

Zeitschrift: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte =
Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 25 (2010)

Artikel: Ohne Furcht reisen, wohin man will : Römerlob und Reisewirklichkeit
bei den Griechen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr.

Autor: Herzig, Heinz E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinz E. Herzig

Ohne Furcht reisen, wohin man will

Römerlob und Reisewirklichkeit bei den Griechen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr.

Irenaeus, vermutlich zwischen 175 und 189 n. Chr. Bischof von Lyon, kommt in seiner Schrift gegen die Häretiker im Zusammenhang mit dem Exodus der Juden unvermittelt auf die Römer zu sprechen und stellt fest: «sed et mundus pacem habet per eos et nos sine timore ambulamus et navigamus quocunque voluerimus»: «Aber die Welt hat auch Friede durch sie (sc. die Römer), und ohne Furcht wandern wir auf den Strassen und fahren zu Wasser, wohin wir wollen.» Aufgrund der spärlichen biografischen Angaben lässt sich annehmen, dass Irenaeus in Smyrna (heute: Izmir) aufwuchs und ausgebildet wurde, aber noch in jungen Jahren nach Lyon auswanderte. Als Presbyter der dortigen christlichen Gemeinde und in deren Auftrag begab er sich zum Bischof von Rom, ehe er selbst in Lyon das Episkopat übernahm.¹ Irenaeus war also auf Reisen, verliert aber darüber kein Wort. Dies soll uns zuerst im Vergleich mit anderen Beispielen beschäftigen. Dabei wird auf die Gefahren hinzuweisen und damit die Aussage des Bischofs in weiteren Zusammenhängen zu überprüfen sein, denn es fällt auf, dass diese in der Form einen grundsätzlichen Aspekt enthält, welcher der zeitgenössischen griechischen Rhetorik entspricht: Sicherheit und Friede – Pax Romana. Schliesslich lässt sich der Bischof in eine Reihe mit anderen Reisenden des Jahrhunderts zwischen 80 und 180 n. Chr. stellen.

Die Reisen des Irenaeus

Irenaeus hat im berühmten griechischen Rhetor Publius Aelius Aristides (117–nach 176 n. Chr.) einen älteren Zeitgenossen, der ebenfalls im nordwestlichen Kleinasien geboren wurde und in Smyrna, Pergamon und Athen studierte. Als Angehöriger einer begüterten Familie konnte er es sich leisten, trotz seiner angegriffenen Gesundheit oft auf Reisen zu sein, deshalb finden wir ihn als Deklamator und Rhetor in Alexandrien (Ägypten), Athen und Rom, um nur die wichtigsten Stationen zu nennen. Dabei beschrieb er in einer Rede seine Romreise, wohl die von 141 n. Chr.: Von

Byzantion (Byzanz) reiste er wahrscheinlich auf der berühmten via Egnatia nach Dyrrhachium (heute: Durres), querte zu Schiff die Adria bis Brundisium (heute: Brindisi) und erreichte Rom auf der via Appia.² Damit ergibt sich bereits eine Route, die auch Irenaeus hätte benutzen können. Allerdings wählte der jüngere Caius Plinius Secundus zu Beginn des 2. Jahrhunderts (108 oder 109 n. Chr.) für seine Reise von Rom nach Bithynien (südliche Schwarzmeerküste) eine andere Route und segelte von Brundisium nach Ephesos, wo er bis Pergamon den Landweg nahm, um dann mit einem Küstenschiff sein Ziel zu erreichen.³ Da Plinius in kaiserlichen Diensten reiste, müssen wir freilich annehmen, dass er eine offizielle Route des *cursus publicus* benutzte. Irenaeus stand zwar diese Route auch offen, nicht aber der *cursus publicus*.

Das zur Zeit des Plinius schon gut ausgebaute kaiserliche Nachrichten- und Transportwesen zu Land und zu Wasser war für die Dienste der Administration, das Militär und natürlich für den Kaiser und sein Gefolge vorgesehen. Dem Herrscher stand es allerdings frei, die Privilegien auch Privatpersonen zu erteilen, wie es, um ein Beispiel aus der Spätantike zu nennen, Kaiser Iulian gegenüber dem Philosophen Eustathios tat.⁴ Beauftragte in kommunalen Angelegenheiten, Kaufleute und andere private Reisende blieben auf sich selbst gestellt. Sie mussten sich einen Platz auf einem Frachtschiff erwerben und dabei selbst für ihre Verpflegung besorgt sein. Auf der Landstrasse hing ihr Fortkommen von der eigenen Initiative ab und waren sie auf die Dienste eines (oft zweifelhaften) Wirts oder auf die Gastfreundschaft in den Städten, Dörfern oder Landhäusern angewiesen. Hilfreich waren dabei Empfehlungen und persönliche Beziehungen. Dass Reisen Unannehmlichkeiten mit sich brachten, belegen Klagen über heisse und staubige Strassen, unbequeme Wagen und vor allem die Stürme auf dem Mittelmeer. Neben dem Risiko, in der Nähe Roms Opfer eines noblen Jünglings zu werden, der mit seinem neuen Pferdegesspann die Freundin beeindrucken wollte, sahen sich Reisende vor allem der Gefahr ausgesetzt, von Wegelagerern (*viarum obsessores*) oder anderen Gesetzlosen (*latrones*) überfallen, beraubt, entführt oder getötet zu werden. Grabsteine zeigen gelegentlich die Formel «interfectus/interfecta a latronibus», doch fehlt genügendes statistisches und datierbares Material, um die Häufigkeit solcher Schicksale zu bestimmen und geografisch zu differenzieren. Immerhin muss davon ausgegangen werden, dass sich Reisende nicht nur Naturgefahren, sondern auch der Bedrohung durch Wegelagerer aussetzten.⁵

Welchen Weg Irenaeus wählte, um von Smyrna nach Lugdunum (heute: Lyon) zu gelangen, ist nicht auszumachen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ging auch er in Brundisium an Land und erreichte Rom über die via Appia.⁶ Von hier aus stand ihm bis Lyon ein gut ausgebautes Strassennetz zur Verfügung, das verschiedene Varianten anbot. Zusätzlich hätte er die Wahl des Küstenschiffs bis Arelate (heute: Arles) gehabt. Vermutlich stand ihm als Christ bereits ein gutes Beziehungsnetz von

Glaubensgenossen zur Verfügung, jedenfalls scheint er sowohl seine erste Reise als auch den späteren Hin- und Rückweg von Lyon nach Rom unbehelligt überstanden zu haben.

«*Laudes Romae*»

Eigene Erfahrung ist dem Bischof also nicht abzusprechen, nur scheint seine Aussage im Textzusammenhang wenig mit Empirie, umso mehr mit Theorie zu tun zu haben. Der Begriff der *Pax Romana* floss ihm wohl nicht von ungefähr aus der Feder, sondern beruht auf Vorbildern. Seine Herkunft und sein Werdegang gestatten die Vermutung, dass Irenaeus klassisch geschult war und sich in der griechischen Philosophie und Rhetorik der Zeit einigermaßen auskannte. Jedenfalls deckt sich seine Aussage über die Römer auffallend mit solchen des älteren Philosophen Epiktet und solchen seines Zeitgenossen Aelius Aristeides.⁷ Friede und Sicherheit gehörten in der Kaiserzeit vor allem zur Topologie des intellektuellen Diskurses der Griechen über die römische Herrschaft und fanden ihren Ausdruck in den *laudes Romae*.⁸ Diese begegnen in unterschiedlicher Form und verschiedenen Zusammenhängen, so eben beim griechisch-römischen Philosophen Epiktetos in Verbindung mit den Grenzen der Macht des Kaisers: Zwar gewähre der Caesar tiefen Frieden, da es keine Kriege, keine Schlachten und Räuberbanden mehr gebe, sodass jeder zu jeder Zeit reisen und vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang zur See fahren könne, aber derselbe Caesar vermöge keinen Schiffbruch und keine Feuersbrunst, kein Erdbeben etc. zu verhindern. Auch Epiktet ist Kleinasiate. Er kam in seiner Kindheit als Sklave nach Rom und erhielt hier dank seinem Herrn, einem Freigelassenen im Dienst Neros, eine philosophische Ausbildung. Nach seiner Freilassung wirkte er in Rom als Lehrer, wechselte jedoch nach der Ausweisung der Philosophen durch Domitian (89 n. Chr.) nach Nikopolis (Griechenland), wo er weiterhin einer Hörerschaft aus der römischen Oberschicht Vorträge hielt. Mit Kaiser Hadrian verband ihn eine enge Freundschaft.⁹ Aelius Aristeides preist vor dem Kaiser Antoninus Pius und seinem Gefolge den Gehalt der *Pax Romana* aus zwei Perspektiven. Die eine stellt die Rolle des Kaisers dar, der in Rom sitzen und durch schriftliche Anordnungen regieren kann. Diese treffen, «wie auf Flügeln getragen», dort ein, wo sie hin sollen. Geht es hier um die Effizienz der kaiserlichen Herrschaft und Verwaltung, so weist die zweite Perspektive auf deren Folgen für die Untertanen hin: «Jetzt ist es sowohl dem Griechen wie dem Barbaren möglich, mit oder ohne Habe ohne Schwierigkeiten zu reisen, wohin er will, gerade als ob er von einer Heimatstadt in eine andere zöge.» Nicht nur die freie Wahl des Aufenthalts ist damit gewährleistet, sondern auch die Möglichkeit, den Ort seiner Wahl ungefährdet zu erreichen, denn es schrecken weder unwegsame Gebirge und Landschaften noch wilde Barbarenstämme, «es bedeutet Sicherheit genug, ein

Römer zu sein oder vielmehr einer von denen, die unter eurer Herrschaft leben». Es ist wahrscheinlich richtig, diese Rede als Darstellung der römischen Herrschaftsprinzipien gegenüber den Untertanen zu verstehen, aber unverkennbar manifestiert sich darin auch die gefahrlose Migrations- und Reisemöglichkeit auf hoher See und auf den gut ausgebauten Strassen.¹⁰ Der Aspekt des *laus Romae* ist damit weder beim Philosophen noch beim Rhetor, noch beim Bischof zu verkennen.

Reisen als Beruf

Wesentlich zurückhaltender in seinem Verhältnis zu Rom zeigt sich der Zeitgenosse Epiktets Dion Chrysostomos von Prusa. Auch er wurde durch Kaiser Domitian 80 oder 88 n. Chr. aus Italien und zusätzlich aus seiner Heimatprovinz Bithynien verbannt. Sein Urteil über die römische Herrschaft war daher nicht ganz unbefangen. Er, den Nerva, der Nachfolger Domitians, begnadigte und den der Kaiser Traian mit seiner Freundschaft würdigte, anerkannte zwar das Imperium der Römer als aufgeklärte Monarchie, nannte aber die Machtausübung beim Wort. Daher ermahnte er die Griechen, in ihren Städten vom Parteiengezänk Abstand zu nehmen, und die städtischen Oberschichten hielt er an, ihre politischen und kulturellen Pflichten wahrzunehmen, damit die durch Rom immerhin ermöglichte Autonomie erhalten bleibe und eine politische Intervention der Machthaber verhindert werde. Lag also Dion in der Beurteilung Roms nicht auf derselben Linie wie die anderen zitierten Autoren, so repräsentiert er doch eine in Griechenland ebenfalls wichtige Meinung und verbindet ihn mit Aristeides und Irenaeus und, wie wir sehen werden, anderen Personen eine lebhaftere Reisetätigkeit.

Handelte es sich bei Irenaeus bloss um seinen Weg nach Lyon und seine «Dienstreise» nach Rom, so können die Unternehmungen des Aelius Aristeides als professionell bezeichnet werden. Zwar trug seine erste ausgedehnte Fahrt in den hellenistischen Osten, die ihn auch nach Ägypten führte, den Charakter einer Studienreise, doch war er dabei ebenfalls als Deklamator und Rhetor tätig. Spätere Reisen unternahm er meist auf Einladung griechischer Städte oder – wie gezeigt – des römischen Kaisers. Dabei trat er in seinen Ansprachen an die Griechen als Schlichter in politischen Streitigkeiten oder als Vermittler der griechischen Geschichte und Kultur und ihres Verhältnisses zum römischen Machthaber auf. Ebenfalls ein professioneller Reisender war Dion von Prusa, der sich selbst als «reiselustig» bezeichnete und als solchen stilisierte.¹¹ Aus Bithynien war er nach Rom übersiedelt, wo er einige Zeit in stoischen Kreisen verkehrte. Seine Verbannung nötigte ihn, sich ausserhalb seiner Heimat und Italiens zu bewegen, und er durchstreifte fortan als «Wanderprediger» Griechenland und Kleinasien, schliesslich gelangte er sogar nach Olbia an der Nordküste des Schwarzen Meeres (heute Ukraine), wo ihn die Begnadigung

durch Kaiser Nerva erreichte. Auch nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt Prusa war er oft unterwegs, sei es in Rom als Beauftragter seiner Heimatstadt, sei es als Gastredner und gleichzeitig als Schlichter und Kulturvermittler in anderen Griechenstädten.¹² Die Rolle, in der er sich während der Verbannung sah, formulierte Dion folgendermassen (oratio 13, 10): «Ich zog ein ärmliches Kleid an und zog durch die Welt.» Er schaute sie den von ihm eher verachteten Kynikern ab, jenen Philosophen, die durch ihre weiten Reisen im römischen Reich bekannt waren, im Sinn des Diogenes die Ästhetik der Askese pflegten und eine Form der Populärphilosophie predigten. Dass unter diesen Wanderern auch Scharlatane waren, tut dem Phänomen ebenso wenig Abbruch wie ihre Verspottung durch Lukian, der ein grosser Satiriker war, selbst jedoch ebenfalls zu den Rhetoren und Literaten gehörte. Aus Syrien gebürtig, bereiste er vor allem Italien und Gallien, wo er sich einen guten Namen machte, ehe er auf seine alten Tage beim Statthalter von Ägypten Unterschlupf fand.¹³

Reisen stellt also ein gesellschaftliches Phänomen der Griechen im römischen Reich dar. Zwar stellten sich diese von Ort zu Ort streifenden Lehrer explizit ausserhalb der Polisgesellschaft, ihre Botschaft jedoch betraf das Griechentum an sich und förderte die soziale und kulturelle Eigenwahrnehmung der Griechen im römischen Reich und damit eine Form der kulturellen Identität innerhalb des von Rom beherrschten Raums.¹⁴

Gerieten die *laudes Romae* wahrscheinlich zu einem Topos griechischer Bildung, so benützten die Vermittler dieser Bildung dessen Realität, die Sicherheit und die Möglichkeit des Reisens, zur Schaffung eines griechischen Selbstverständnisses in den Poleis. Die von Rom geschaffene Infrastruktur erwies sich damit als eine Form der Kulturförderung.

Anmerkungen

- 1 Das Zitat aus: Contra haereses 4, 30, 7. Zur Biografie: Jülicher A., in: Wissowa G. et al. (Hg.), *Paulys Real-Enzyklopädie der classischen Altertumswissenschaft* (RE), Neue Bearbeitung 10, Stuttgart 1905, Sp. 2124–2126; *Les martyrs de Lyon*. Colloques internationaux du CNRS 1977, Paris 1978, S. 145–192, 213–231; Clévenat M., *Die Christen und die Staatsmacht*, Freiburg i. Ue. 1988, S. 75; Marksches C., in: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Stuttgart, Weimar 1996 ff., Bd. 3, Sp. 919–921; Brox N., in: *Realenzyklopädie für Antike und Christentum* 18, Stuttgart 1998, S. 820–854.
- 2 Die Reisebeschreibung: Aelius Aristeides, oratio 46, 60 ff. (ed. Keil B., *Aelii Aristeidis Smyrnaei quae supersunt omnia*, Berlin 1898, Nachdruck 1958). Zur Biografie: Klein R., *Die Romrede des Aelius Aristeides*. Einführung, Darmstadt 1981, S. 71–90; Bowie E., in: *Der Neue Pauly* (wie Anm. 1), Bd. 1, Sp. 1096–1100. Zur Reisebeschreibung auch: Klein R., *Die Romrede des Aelius Aristeides*, Darmstadt 1983, S. 68, Anm. 2.
- 3 C. Plini Cornelii Secundi epistularum liber X, ad Traianum (Ed. München 1968), 17a.
- 4 Zum *cursus publicus* nur: Kolb A., in: *Der Neue Pauly* (wie Anm. 1), Bd. 2, Sp. 245 f. Zum Reiseprivileg Iulians für Eustathius: Iulian, Briefe, griechisch-deutsch, ed. Weis B. K., München 1973,

- 7, 9, 9a; vgl. Giebel M., *Reisen in der Antike*, Darmstadt 1999, S. 159, und Kolb A., *Transport und Nachrichtentransfer im Römischen Reich*, Berlin 2000.
- 5 Davon spricht Aelius Aristeides selbst, wenn er seine «Romrede» beginnt (vgl. Anm. 8): «[...] wir wollten, wenn wir wohlbehalten ankämen, die Stadt mit einer öffentlichen Rede begrüßen.» Als Beispiel auch der Schiffbruch des Apostels Paulus bei Giebel (wie Anm. 4), S. 151–157. Zu den Gefahren auf der Strasse: Barbieri G., in: *Dizionario epigrafico di antichità romana*, Rom 1942, S. 460–466, s. v. *latrones*; Shaw B. D., «Bandits in the Roman Empire», *Past and Present* 105, 1984, S. 3–52; Grünewald T., *Räuber, Rebellen, Rivalen, Rächer. Studien zu Latrones im römischen Reich*, 1999; Shaw D. B., in: *Der Neue Pauly* (wie Anm. 1), Bd. 10, Sp. 758–763, s. v. *Räuberbanden*; Zum «Strassenrowdy» auf der via Flaminia bei Rom: *Iuvenal, satura* 1, v. 59–62.
- 6 So auch Petri Ch., in: *Les martyrs de Lyon* (wie Anm. 1), S. 226. Zur Fortsetzung von Rom nach Lyon vgl.: Tab. Peut. I, 5–IV, 5 (ed. Weber E., *Tabula Peutingeriana*, Codex Vindobonensis 324, Graz 1976); Itinerarium Antonini (ed. Cuntz O., Leipzig 1929), 289, 3–5, 356, 1–358, 5. Zur Küstenschiffahrt: Itinerarium Maritimum (ed. Cuntz O. a. a. O.), 497, 9–508, 2.
- 7 Von «Lesefrüchten» spricht Campenhausen H. v., *Griechische Kirchenväter*, 4. Aufl., Stuttgart u. a. 1967, S. 29. «Gründliche Studien im klassischen Sinne» vermutet Clévenat (wie Anm. 1), S. 75. Die auch durch seine Bildung charakterisierte Bindung an Kleinasien betont Petri (wie Anm. 6).
- 8 Bleicken J., *Der Preis des Aelius Aristeides auf das römische Weltreich*, Göttingen 1966, S. 225–277, jetzt in: *Gesammelte Schriften II*, Stuttgart 1998, S. 901–953; Klein R., *Die Romrede des Aelius Aristeides*. Einführung (wie Anm. 2), S. 114–122.
- 9 Arnim H. v., in: RE (wie Anm. 1) 6, 1958, Sp. 126–131; Brunt P. A., «From Epictetos to Arrian», *Athenaeum* 55, 1977, S. 19–49; Inwood B., in: *Der Neue Pauly* (wie Anm. 1), Bd. 3, Sp. 1123–1125. Zum Zitat (Unterredungen III, 13) vgl. auch Clévenat (wie Anm. 1), S. 17 (zur Philosophie Epiktets 14–19).
- 10 Zitate in der Übersetzung von Klein (wie Anm. 2). Kaiserperspektive: cap. 30–33 (Klein, S. 29), Perspektive der Untertanen: cap. 100 (Klein, S. 69). Zur Betonung der Herrschaftsprinzipien: Bleicken, *Gesammelte Schriften* (wie Anm. 8), S. 901 et passim.
- 11 Dazu vorerst: Jones C. P., *The Roman world of Dion Chrysostom*, Cambridge (MA), London 1978, S. 24–30; Whitmarsh, T., ««Greece is the World»: Exile and Identity in the Second Sophistics», in: Goldhill S., *Being Greek under Rome*, Cambridge 2001, S. 287.
- 12 Zu seiner Biografie: Jones (wie Anm. 11), S. 4–15; Weissenberger M., in: *Der Neue Pauly* (wie Anm. 1), Bd. 3, Sp. 612–622; Klauck, H.-J., in: Ders. (Hg.), *Dion von Prusa. Olympische Rede oder Über die erste Erkenntnis Gottes*, Darmstadt 2000, S. 9–18. Zur Selbststilisierung: Dion Chrysostomos, *Sämtliche Reden eingeleitet, übersetzt und erläutert von W. Ellinger*, Zürich, Stuttgart 1967, z. B. 40, 2; 47, 17.
- 13 Zur Rolle der Kyniker vgl. Hahn J., *Der Philosoph und die Gesellschaft*, Stuttgart 1989, S. 174–177. Zu Lukian jetzt: Nesselrath H.-G., in: *Der Neue Pauly* (wie Anm. 1), Bd. 7, Sp. 493–501.
- 14 Dazu schon Syme R., «The Greeks under Roman Rule», jetzt in: Ders., *Roman Papers*, hg. von Badian E. II, Oxford 1971, bes. S. 573 («Hellenic Renaissance»); zum Phänomen der «Greece-ness»: Whitmarsh (wie Anm. 11), S. f.; zur kulturellen Identität: Hahn (wie Anm. 13), 56, 167; Swain S., *Hellenism and Empire. Language, Classicism and Power in the Greek World AD 50–250*, Oxford 1996, S. 189 ff.; Jones C. P., «The Panhellenion», *Chiron* 26 (1996), S. 29–56; Bäbler B., «Behoste Griechen im Skythenland», in: Klauck (wie Anm. 12), S. 121 ff.